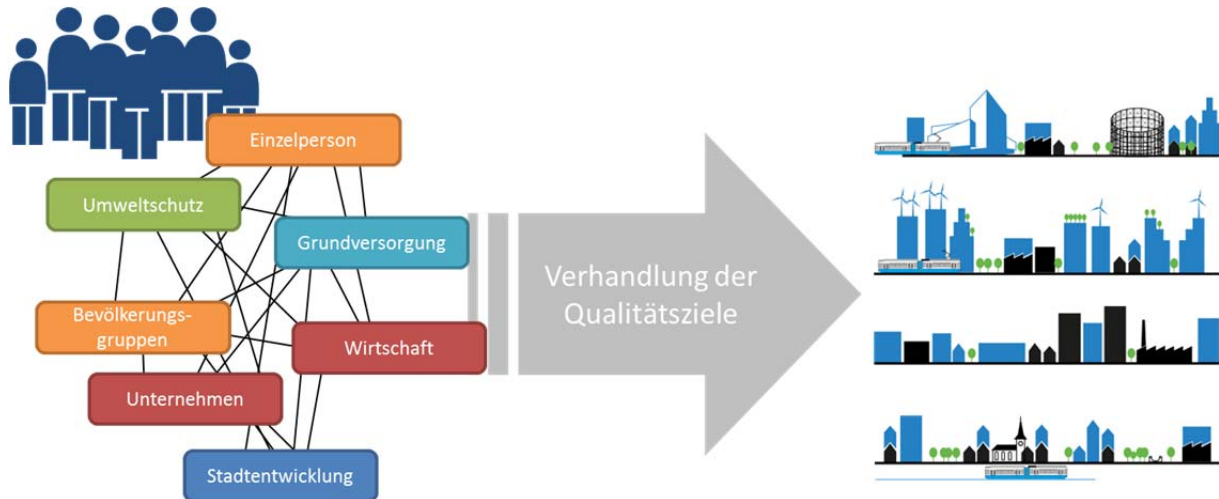


Plattform für neue urbane Qualität

Dezember 2013



Essentiell: Im Dialog der wesentlichen Akteure Qualitätsziele verhandeln und konkrete Vorstellungen für einen nachhaltigen Stadtumbau entwickeln.
(Bild: Noemi Neuenschwander)

Nachhaltige Agglomerationsentwicklung setzt voraus, Qualitätsziele unterschiedlicher Fachbereiche und Akteure von der lokalen bis zur regionalen Ebene zu berücksichtigen. Dieser Aushandlungsprozess sollte mit neuen Instrumenten und Schnittstellen für eine effektive Zusammenarbeit unterstützt werden.

Ulrike Wissen Hayek, Angelus Eisinger, Timo von Wirth, Noemi Neuenschwander, Jan Halatsch, Antje Kunze, Stefan Kurath, Michael Stauffacher, Adrienne Grêt-Regamey, Gerhard Schmitt

Bei der Transformation der heutigen Agglomerationen in der Schweiz geht es insbesondere darum, innere Verdichtung zu gestalten. Zentrale Frage dabei ist, wie ein nachhaltiger Umbau zu einem qualitativ hochwertigen Lebensraum geschaffen werden können. Ausgehend von den aktuellen Formen der Raumeignung müssen spezifische lokale Raumstrategien sowie regionale Strukturierungs- und Transformationsvorstellungen erarbeitet werden, die eine neue, nachhaltige Qualität in den Agglomerationen schaffen.

Neue Ansätze benötigt

Den heutigen Stadttagglomerationen – der „Normalschweiz“ – in der die meisten Menschen leben und arbeiten, fehlt es an urbaner Qualität. Sie sind charakterisiert durch eine heterogene Ausgangssituation an räumlichen Grundmustern unterschiedlicher Dimensionen, Strukturen und Treibern. Traditionellen Konzepten von öffentlichem Raum mangelt es hier an integrativer Kraft, die Vielzahl an spezifischen Umgestaltungsstrategien auf nachhaltige Pfade der Transformation zu leiten. Neue Ansätze müssen in der Praxis umgesetzt werden, die es ermöglichen, fachbereichs- und skalenübergreifend, iterativ und in enger Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis gesellschaftlich akzeptierte Raummuster zu entwickeln.

Die Herausforderungen, mit welchen öffentliche und private Entscheidungsträger bei der Transformation der Agglomerationen konfrontiert sind, sind überaus vielschichtig. Insbesondere sehr heterogene Interessenskonstellationen mit Vertretern von Kantonen, Gemeinden, Eigentümern,

Investoren, Planern, Architekten und Bevölkerungsgruppen machen die Entwicklung von gemeinsam geteilten Vorstellungen schwierig. Lösungen lassen sich weder in einem top-down-Ansatz noch mit rezeptartigen Massnahmenlisten bottom up alleine erarbeiten.

Dialog als Basis

Zielführender ist eine neue Kollaborationskultur, die Dialog der wesentlichen Akteure zur Grundlage der Stadtumbaugestaltung macht. Dieser Dialog sollte mit einer Kollaborationsplattform unterstützt werden, wie sie im NFP 65 Projekt „Sustainable Urban Patterns“ entwickelt wurde. Mit dieser Plattform können Akteure informiert, ihr spezifisches Wissen und ihre Interessen integriert, übersetzt und aggregiert werden. Zudem bietet sie Werkzeuge für eine massstabs- und disziplinenübergreifende Bearbeitung von Planungsfragen.

Hauptadressaten sind Kantone, Regionen und Gemeinden, die mit der kollaborativen Plattform eine neue Kultur der Zusammenarbeit schaffen und so langfristig tragfähige Stadtmuster erarbeiten können. Ein konkreter Einsatz liegt zum Beispiel im Rahmen von Revisionen der Richtpläne und Bau- und Zonenordnungen von Regions- bis Quartiersebene. Auch bei der Entwicklung von lokalen und / oder überkommunalen Strategien kann der Plattform zur Sicherung urbaner Qualität eine Schlüsselrolle zukommen.

Urbane Qualität messbar machen

Urbane Qualität ist ein mehrdimensionales Konzept, das je nach Fachrichtung mit einem anderen Schwerpunkt betrachtet wird: Beispielsweise untersucht Stadtplanung das Zusammenspiel von Infrastruktur, Gebäuden und Freiflächen; Stadtsoziologie ist an Aktivitäten und Merkmalen unterschiedlicher sozialer Gruppen im Stadtraum interessiert; Raumökonomie fokussiert auf Standortqualität und Lageeigenschaft als monetärer Wert. Dabei ist die Qualität der faktisch vorhandenen, gelebten und erlebten Muster eng mit den Ansprüchen und Wertvorstellungen der Raumnutzer verbunden. Für Wohnen, Arbeiten und Freizeit bestehen zum Beispiel sehr unterschiedliche Raumansprüche. Hohe und nachhaltige räumliche Qualität wird also dann erreicht, wenn sie einer Vielfalt an sozialen, ökonomischen und umweltbezogenen Bedürfnissen gerecht wird.

Das Konzept der raumbezogenen Bedürfnisse greift jedoch zu kurz, um im Planungsprozess relevant zu werden. Um die spezifischen Qualitäten im täglichen Gebrauch in die Planung einfließen zu lassen, ist ein gekoppeltes Verständnis von urbaner Qualität notwendig: Hierbei werden sowohl konkrete physische Potentiale (z. B. Materialisierung der Gebäude, Bebauungsdichte, Freiraumversorgung) aber auch deren Wahrnehmung und Nutzung beachtet. Dadurch kann auf die spezifischen lokalen Ausprägungen von Ansprüchen und Raummerkmalen fokussiert werden. Diese lassen sich in räumlich konkreten Formaten (z. B. in einem Geographischen Informationssystem) aufbereiten und so in Analyse- und Planungswerkzeuge für den Stadtumbau integrieren.

Qualitäten integriert betrachten

Es besteht in der Wissenschaft qualifiziertes disziplinäres Wissen auf verschiedenen Massstäben über geeignete Strukturen und Formen, die geeignet sind, in der Praxis die Aufgaben und Potentiale von Infrastruktur, Siedlung und Freiräumen klarer zu formulieren und anzugehen. Ebenso hat die Praxis solide Methoden, um dieses Wissen für die Planung zu nutzen. Es mangelt jedoch an einem diagonalen Verständnis, an der Fähigkeit, die Themen miteinander so zu diskutieren, dass sie mehrere Massstäbe und Disziplinen durchdringen.

Für eine nachhaltige Regional- und Siedlungsentwicklung sollten die einzelnen Ziele aller Disziplinen, von der lokalen bis zur regionalen Ebene, von den verschiedenen Akteuren – wie Verwaltung, Planern, Städteplanern und Architekten – berücksichtigt werden. Neben der stärkeren Ergänzung des Qualitätsdiskurses mit Wissen und Wahrnehmungen lokaler Anspruchsgruppen (Bewohner, Wirtschaft) ist deshalb eine stärkere Integration der verschiedenen Fachdisziplinen zur städtischen

Entwicklung notwendig. Diese kann insbesondere dann intensiviert werden, wenn Informationen der verschiedenen Akteure und fachlichen Zugänge räumlich konkret verhandelbar werden. Damit werden die Diversität und Komplexität urbaner Entwicklungsprozesse im Sinne eines integrierten Konzeptes urbaner Qualität abbildbar. Im Projekt „Sustainable Urban Patterns“ wurden zu diesem Zweck verschiedene Instrumente und Vorgehensweisen entwickelt, die eine systematische Integration von Wissen und gemeinsames Lernen über spezifische Konsequenzen von politischen Vorgaben und Zielen auf die vielfältigen Facetten urbaner Qualität unterstützen.

Urbane Qualität darstellen und verhandelbar machen

Kreative, weil neuartige Wege der Transformation skizzierende Entwicklungsstudien sind für Regionen wichtige Instrumente. Insbesondere die Entwicklung regionaler Szenarien hat sich im Projekt als nützlich erwiesen, um sowohl das lokal in der Praxis erworbene Wissen von Planungsakteuren als auch die Ergebnisse wissenschaftlicher Raumforschung in systematischer Weise zu konsistenten Zukunftsbildern zu integrieren. Diese sind für die Praxis relevante Diskussionsgrundlagen und helfen, bestimmte Planungsvorhaben nochmals unter veränderten Rahmenbedingungen zu betrachten. Qualitative Beschreibungen und schematische Visualisierungen lassen konkrete Bilder der zukünftigen Region im Kopf entstehen. Die vielschichtigen Aus- und Wechselwirkungen auf urbane Qualitätsaspekte, die sich z.B. durch eine BZO-Revision ergeben, sind damit aber nicht räumlich konkret über verschiedene Maßstäbe und Fachbereiche abbildbar.

Um sie vergleichbar zu machen und zu überprüfen, müssen die qualitativen Ideen in räumlich explizite Form gebracht werden. Im Projekt wird demonstriert, wie mit einem integrierten Landnutzungs- und Transportmodell qualitative regionale Szenarien simuliert werden können. Eingangsdaten sind revidierte Zonenpläne für Regionen oder Gemeinden. Als Ergebnis stehen quantitative, räumlich explizite Visualisierungen von ökonomischen, ökologischen und sozialen urbanen Qualitäten in den Szenarien zur Verfügung. Mit diesem Ansatz lassen sich z. B. die Erreichbarkeit auf regionaler Ebene, die Dichte auf Gemeinde- oder Stadtteilebene und der Freiraumanteil auf Ebene eines Quartiers in verschiedenen Szenarien darstellen und Auswirkungen von möglichen Siedlungsentwicklungen auf verschiedene Qualitätsziele maßstabsübergreifend diskutieren.

Darüber hinaus kann das im Projekt entwickelte Instrument zur multikriteriellen Entscheidungsanalyse die Abwägungsentscheide bezüglich der Relevanz von Parametern und ihren Wirkbeziehungen untereinander unterstützen. Es erlaubt umfassend informierte und gegen viele Seiten plausibilisierte Einschätzungen. Diese lassen sich im Anschluss in eine physische Struktur einer nachhaltigen Stadt übersetzen. Den Ausgangspunkt bilden dabei objektivierbare Größen. Über Indikatoren, zum Beispiel zur Erreichbarkeit mit dem Transportsystem, zum ökologischen Potential oder zur Versorgung mit öffentlichem Freiraum, gibt das Instrument bestimmte grundsätzliche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die räumliche Entwicklung vor. Aufgrund von Priorisierung und Quantifizierung kommt man zu bestimmten räumlichen Mustern und Auswirkungen. Es werden Zusammenhänge abgebildet, Verwendungsbedingungen und ihr physischer Ausdruck, welche gemeinsam die „Struktur“ des Raumes aufzeigen. Komplexität wird also beschreibbar durch Modellierung, Optionen werden ersichtlich und lassen sich in einen umfassend informierten Vergleich setzen. Widerstreitende Ziele werden verhandelbar und räumlich konkret definierbar. Bei der Revision von Zonenplänen beispielsweise können mit dem Instrument verschiedene Varianten getestet und strittige Fragen simuliert werden. So kann im Variantenstudium untersucht werden, welche Verdichtungsstrategien in welchem Quartier angezeigt sind oder welche Auswirkungen verschiedene Verdichtungsoptionen haben.

Die Ästhetik, Materialisierung etc. ist Aufgabe der konkreten Gestaltung und wird nicht von den Instrumenten übernommen. Diese stellen aber die architektonische Entwurfs- und städtebauliche Konzeptarbeit auf neue programmatische Grundlagen. Dabei kann auch das dritte im Zuge des Projekts entwickelte Instrument, der 3D Zonenplan, die Entwurfs- und Konzeptarbeit wesentlich

unterstützen. Konkrete Regeln, die beachtet werden müssen, um gesetzliche Vorgaben zu erfüllen, sind interaktiv aufbereitet. So können Designs in frühen Phasen auf einer informierten Basis entstehen und iterativ getestet werden.

Planungsprozess als kollektives Experiment

Nachhaltige Prozesse sind gesellschaftlich getragene, also breit abgestützte und verankerte, das heisst notwendigerweise immer auch partizipative Prozesse. Bezüglich der Integration der beiden Belange „Nachhaltigkeit“ und „Partizipation“ in städtebauliche Fragestellungen besteht bis jetzt noch erheblicher Entwicklungsbedarf. In der kollaborativen Plattform deutet sich für die nahe Zukunft eine belastbare Option an, wie diese beiden Prozesse mit ihren unterschiedlichen Dynamiken und Ansprüchen verschränkt durchgeführt werden können.

Nachhaltige Transformation schaffen bedeutet, sich transdisziplinär, d. h. multiperspektivisch, mit bestehenden Räumen auseinanderzusetzen. In Kenntnis über Wirkungsmechanismen und Abhängigkeiten können Pfade skizziert werden, wie sie zukunftsfähig umgebaut und umstrukturiert werden können. Stadtlandschaften wie das Limmattal machen dabei deutlich, dass nachhaltige Strukturen auf einer übergeordneten, zumindest regionalen Ebene erörtert werden müssen.

Nachhaltige Siedlungsmuster können keine exakt kalkulierten und kalibrierten Ideallösungen sein, die sich durch entsprechend konzipierte Massnahmenpakete anstreben liessen. Vielmehr sind strukturierte Reflexions- und Aushandlungsprozesse zwischen Forschenden, Entwerfenden und Anspruchsgruppen zu organisieren, in denen die einzelnen Bedürfnisse, Anforderungen und Einschätzungen artikuliert und gegeneinander abgewogen werden können. Statt der eindeutigen Lösung beschreiten sie den Pfad eines informierten und nach allen relevanten Seiten hin abgestützten Abschätzens. Der Planungsprozess wird zum kollektiven Experiment in einem gesellschaftlichen Labor, das stetiger Revision und Aushandlung bedarf.

Der Gesamtprozess ist somit auch nicht als linearer Verlauf zu verstehen, sondern als iterativer Prozess. Die Instrumente geben multidimensional qualifizierte Inputs für Entwicklungsstudien in Gemeinden und Regionen: man kann mit ihnen Vorgaben machen und die Komplexität der Auswirkungen aufzeigen. Die Vorgaben bieten sich aber auch als Grundlage für kreative Entwurfs- und Konzeptprozesse an, um dann wieder zu vergleichen, was die einzelnen Entwürfe und Konzepte im Gesamtzusammenhang bedeuten. Die entwickelten Instrumente können fachliche Beratung bei bestimmten Fragen und Aufgaben im Planungsprozess liefern. Gleichzeitig muss man sich immer auch ihre Grenzen, ihre spezifischen Stärken und Schwächen, bewusst machen.

Denkweisen verändern

Die Instrumente liefern keine Lösungen. Sie sind keine „Maschine, die Städtebau macht“, sondern dienen der Überprüfung von Entwicklungsstudien, die auf kreativem Wege entstehen. Wie die Stadtmuster letztlich aussehen sollen, muss gemeinsam erarbeitet werden. Der Einsatz der im Rahmen des NFP 65 Projekts „Sustainable Urban Patterns“ entwickelten Instrumente in diesem Prozess kann aber helfen, dass sich Perspektiven von unterschiedlichen Anspruchsgruppen verändern. So können sich gemeinsam geteilte Vorstellungen der urbanen Qualität und entsprechender Stadtmuster entwickeln, die sonst nicht entstehen können.

Den Ausgangspunkt für eine nachhaltige Neuordnung und Neukonzeption der räumlichen Strukturen markieren Festsetzungen von objektivierbaren Grössen. Damit beginnen sich die Stärken der Technologie mit den Stärken des Entwerfers zu kumulieren. Während die Stärke der im Projekt entwickelten Instrumente in der Rechenleistung und -geschwindigkeit liegt, liegt der entscheidende Beitrag des Entwerfers in der Reflexions- und Entscheidungskompetenz. Sie ermöglicht ihm im Rahmen des Kollaborationsprozesses spezifische, aus dem Ort und seinen Bedingungen abgeleitete Entscheide zu fällen und entsprechend in Konzeptionen und Entwürfen zu konkretisieren.